5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böllbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312. 1218. 1355. 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Otto Peltz in Halle/S.

Nummer 451 — Halle, Sonnabend den 20. November — 1915

Reiche Beute der Bulgaren.

Die Verbündeten rücken gegen Novibazar und Prischtina vor. — Die Räumung von Monastir.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 19. November. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die italienischen Angriffe an der Isonzofront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten großen Kämpfen richteten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unausgesetzt unter schwerem Geschützfeuer. Angriffsversuche gegen Oslavija und ein starker Vorstoß gegen die Podgorahöhe wurden abgeschlagen. Die planmäßige Beschießung der Stadt Görz dauerte vormittags über, nachmittags über zwei Stunden an. 3000 Geschosse aller Kaliber waren diesem Zerstörungswerk gewidmet. Sie verursachten große Brände. Der militärische Schaden ist gering, dagegen ist die Einwohnerschaft durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer getroffen. Den Nordabschnitt der Hochfläche von Doberdo griff der Feind abermals heftig an. Am Nordhange des Monte San Michele drang er abermals in unsere Stellung ein. Die erbitterten Nahkämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung ihrer ursprünglichen Kampflinie. Alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mißlangen an der Front nördlich des Görzer Brückenkopfes zwei starke Angriffe des Feindes bei Zagora, mehrere schwächere im Vrsic-Gebiet und im Raume am Flisch. — Einer unserer Flieger bewarf die Tuchfabrik von Schio mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Montenegriner wurden bei Priboj erneut geschlagen. Unsere Truppen rückten unter dem Jubel der mohammedanischen Bevölkerung im Sandschak ein. Die Vorhut unserer, in Westserbien operierenden Streitkräfte steht vor Nowa Varoš und in Sjenica. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Janko Kamien überquert. — Die deutschen Divisionen des Generals von Koeveß gewannen die Gegend von Raška. Südöstlich von ihnen kämpfen am Fuße der Kopaonik Planina österreichisch-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Pristina macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

*

Der Einzug der k. u. k. Truppen in Priboi.

Die Deutschen vor Novibazar.

Kriegspressequartier, 19. November. Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen nunmehr wieder im Sandschak, den sie während der Annexionskrise aus politischen Rücksichten hatten räumen müssen, ohne daß diese freiwillige Aufgabe den Einbruch der Katastrophe verhindert hätte. Damals liefen die bosnisch-türkischen Einwohner meinend und wehklagend dem k. und k. Militär nach, das von den drei Garnisonen Priboj, Plavlje und Prijepolje abzog. Sie riefen ihnen Segenswünsche nach und flehten sie an, wiederzukommen. Inzwischen ist der Sandschak zwischen Serbien und Montenegro aufgeteilt worden, unbekümmert um die Wünsche der fast durchweg mohammedanischen Bevölkerung. Nun aber sind die österreichisch-ungarischen Soldaten zurückgekommen und in Priboj eingezogen, wo sie bis zur Annexionskrise in Garnison lagen. Kaum waren die letzten Montenegriner aus der Gegend des Ortes zurückgeworfen, so begrüßte die Bevölkerung die einmarschierenden Truppen und begleitete sie jubelnd in den Ort. Die anschließenden k. und k. Kolonnen stehen vor Novipazars und Sjenica und nähern sich im Abstieg von Jankow Kamene Duga-Poljana. Die Deutschen sind nördlich der Ortschaft Raschka angelangt, die vordem als serbisches Hauptquartier diente. Sie sind nur noch einen knappen Tagemarsch vor der Hauptstadt des Sandschak, Novibazar entfernt. (Berl. Tagebl.)

Die Räumung von Monastir.

Lugano, 19. November. Die italienischen Korrespondenten in Monastir melden die bevorstehende Besetzung der Stadt durch die Bulgaren, deren Uebermacht die Serben zwang, die Höhe von Babuna zu räumen und eine Anzahl Geschütze preisgegeben. Die Serben hatten keine Munition mehr, konnten auch von den Franzosen keine erhalten. In endlosen Wagenkarawanen werden die in Monastir lagernden staatlichen Tabakvorräte weggeschafft. Man fürchtet jeden Augenblick einen Angriff bulgarischer Komitadschis oder regulärer Truppen. (Berl. Tagebl.)

Reiche Beute der Bulgaren.

(W. T. B.) Sofia, 19. Novbr. Amtlicher Bericht vom 16. November: Unsere Truppen nahmen heute durch einen kühnen Frontalangriff, verbunden mit geschickten Manövern, Sonicka-Glava, einen wichtigen strategischen Punkt am Paß der Babuna-Planina an der Straße Veles—Prilep. Wir besetzten heute Prilep. Unsere Truppen, die in der Gegend Tetovo operieren, schlugen die Serben, besetzten Gostivar, von wo aus sie den Feind in Richtung Kichewo verfolgen. Bulgarische Kolonnen, die auf der Front Katschanik—Gilani—Kopilick-Berg mit allgemeiner Richtung Gilani—Pristina operieren, durchbrachen die Rückzugsbewegung des serbischen Zentrums und eroberten Gilani.

Wir machten 2000 Gefangene und erbeuteten 18 Geschütze, 22 Munitionswagen, 2000 Gewehre und zahlreiches sonstiges Kriegsmateriel. Wir erreichten die Linie Arhanesko—Planina, Höhe 1128, Dorf Radiwolac, Kopilick-Berg und machten 300 Gefangene, erbeuteten eine Batterie von 4 Geschützen mit Bespannung, sowie zahlreiches Pioniermaterial. Unter der Brücke von Aleksandrovac entdeckten wir 13 Geschütze, die die Serben in die Morava geworfen hatten.

Die serbische Regierung in Skutari.

(T. U.) Paris, 19. November. Havas berichtet aus Saloniki: Nach sicheren Meldungen sind die ersten Beamten der serbischen Regierung in Skutari eingetroffen, um die Vorbereitungen zur Niederlassung der serbischen Regierung zu treffen.

Die albanischen Stämme gegen Serbien.

Ofen-Pest, 19. November. Aus Korfu wird nach Athen gemeldet: Die Oberhäupter der albanischen Stämme richteten einen Aufruf an Essad Pascha, sich mit den Aufständischen zu vereinen und gegen die Serben zu marschieren, damit diese nicht in Albanien eindringen können. Sie machten Essad Pascha aufmerksam, daß er, wenn er dem Aufruf nicht Folge leiste, als Verräter gebrandmarkt werde. (Tgl. Rdsch.)

20 000 Albanier gegen die Serben.

Budapest, 19. November. „Al Villag" meldet aus Saloniki: Nach Berichten aus Monastir haben die albanischen Truppen, die den sich zurückziehenden Serben den Weg nach Albanien abschneiden, bereits die Zahl von 20 000 Mann erreicht. Die Albaner sind gut ausgerüstet und verfügen über vortreffliche Artillerie. Diese albanischen Truppen sind bereits auf dem Wege nach Serbien. (Berl. Tagebl.)

Bulgarische Pläne.

(W. T. B.) Konstantinopel, 19. November. „Taswir i Efkar" veröffentlicht eine Unterredung mit dem bulgarischen Gesandten, der u. a. ausführte: Bulgarien wird Wert darauf legen, infolge des Krieges sich auch Gebiete einzuverleiben, in denen der bulgarische Gedanke seit jeher eingepflanzt war, wie das Moravatal und die Landstriche von Nisch und Vranja. Viele Volksteile in Serbien seien bulgarisch. Die französisch-englische Expedition in Mazedonien sei eine Komödie. Der Gesandte betonte zum Schluß, daß die türkisch-bulgarischen Beziehungen nach dem Kriege sich auch auf wirtschaftlichem Gebiete entwickeln werden.

Bulgarische Verwaltung in serbischen Bezirken.

Sofia, 19. November. Die von den Bulgaren eroberten serbischen Bezirke von Zajecar, Knjazevac und Negotin erhalten, ebenso wie zur Türkenzeit, ihre kirchliche Verwaltung und sind der Diözese Vidin unterstellt worden. Bischof Varlam wurde zum Metropoliten von Nisch bestellt. Die bulgarische Regierung hat beschlossen, serbische Banknoten zu einem bestimmten Kurse einzulösen. (Nat.-Ztg.)

Die Pläne der Entente gegen Griechenland.

Rotterdam, 19. November. Der römische Korrespondent des Londoner „Star" erfährt von diplomatischer Seite: Das Ergebnis des Schrittes der Entente in Athen wird nicht eher als Freitag oder Sonnabend bekannt werden. Immerhin steht fest, daß eine sofortige Aktion folgen wird, weil die Entente nicht die geringste Verzögerung dulden wird. Die nötigen Vorbereitungen sind in allen Einzelheiten getroffen. Der Korrespondent sagt, die Art der Aktion würde natürlich geheim gehalten, aber Italien soll bestimmt sein, eine äußerst wichtige Rolle bei den bevorstehenden Ereignissen zu spielen. (Berl. Tgbl.)

(W. T. B.) Mailand, 19. November. Der Pariser Mitarbeiter des „Corriere della Sera" meldet, daß im Kriegsrat der Entente in Paris die dringendsten Maßnahmen betreffs Griechenland und die Lage der Alliierten in Mazedonien besprochen wurden, denn Griechenland werde vielleicht schon in kurzer Zeit deutlich sprechen und bestimmte Verpflichtungen übernehmen. Niemand in Paris lasse sich durch den herzlichen Empfang Denys Cochins täuschen.

Abrüstungsforderungen an Griechenland.

Athen, 19. November. Die Gesandten der Vierverbandsmächte haben der griechischen Regierung eine Erklärung überreicht, die betont, daß der Vierverband sich außerstande sehe, den Serben Hilfe zu bringen, und genügende Truppen zu landen, bevor die griechische Frage geklärt sei und Garantien Griechenlands vorliegen, daß dieses nicht beabsichtige, den Vierverbandstruppen Schwierigkeiten zu bereiten. Eine derartige Garantie gebe nur die Abrüstung Griechenlands. Die „Times" melden, nach vertrauenswürdigen Mitteilungen sei Griechenland geneigt, im Falle eines Rückzuges der englischen und französischen Streitkräfte auf griechisches Gebiet die gleiche Haltung anzunehmen, wie bei der Landung in Saloniki. (Voss. Ztg.)

Die griechisch-bulgarische Freundschaft.

Sofia, 19. November. Vom Landungskorps in Saloniki wurden bisher nur Truppen nach Serbisch-Mazedonien dirigiert. Wie zuverlässige Nachrichten besagen, hatte der Vierverband an Griechenland die Forderung gestellt, die Zusammenziehung dieser Truppen auch an der griechisch-bulgarischen Grenze zu gestatten, was jedoch entschieden verweigert wurde. Der griechische Generalstab widerspreche sich sogar der Entsendung von Aufklärungsabteilungen der Vierverbandstruppen an die bulgarische Grenze. Dies bestätigt, daß Griechenland alles vermeiden will, was zu einem Konflikt mit Bulgarien Anlaß geben oder die Kriegslage zu einem späteren Zeitpunkte verwickeln könnte. Hier herrscht über die loyale Haltung Griechenlands große Befriedigung. (Voss. Ztg.)

Verstärkung der griechischen Armee.

Budapest, 19. November. Pesti Hirlap meldet aus Saloniki: Der griechische Generalstab setzt alles daran, um den effektiven Präsenzstand des Heeres zu vergrößern. Es werden auch Männer zu den Waffen einberufen, die bisher keinerlei Waffendienst geleistet haben. Auch auf Kreta wurde die Aushebung der bisher nicht zum Waffendienst herangezogenen Männer angeordnet, was außer dem militärischen Zweck auch die Bestrebungen der Venizelos-Partei notwendig machten. Nach Ansicht militärischer Personen wird nach Durchführung der letztangeordneten Verfügung der effektive Präsenzstand des griechischen Heeres eine halbe Million betragen. (B. L.-A.)

Die Stimmung in Griechenland.

(T. U.) Sofia, 19. November. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist Griechenland in zwei Lager gespalten, die nationale Partei mit dem Könige, dem sie treu ergeben ist, will den angetanen Schimpf an der Entente rächen und würde die Vernichtung Serbiens sowie Englands und Frankreichs mit Genugtuung begrüßen, während man im Lager der Anhänger von Venizelos die Ententeaktion unterstützen und damit Bulgarien schwächen will.

18 000 serbische Flüchtlinge in Rumänien.

Kopenhagen, 19. November. Der Bukarester Times-Korrespondent meldet, daß sich in Rumänien jetzt mehr als 18 000 serbische Flüchtlinge befinden, die durchweg in furchtbarster Verfassung sind. Der größte Teil ist halb verhungert und fast ohne Kleidungsstücke angekommen. (Berl. Tagebl.)

Die verstärkte osmanische Artillerie vor den Dardanellen.

Genf, 19. November. Kurz vor Schluß der letzten französisch-englischen Ministerberatung gab Asquith eine Depesche des Oberkommandierenden an den Dardanellen bekannt, in der eine erhebliche Verstärkung der ottomanischen Artillerie festgestellt und auf die übergroßen Hindernisse bei den Nachschüben und der Verpflegung der alliierten Truppen hingewiesen wird. (Berl. Lok.-Anz.)

Zwei Milliarden ungarische Kriegsanleihe.

Budapest, 19. November. Sämtliche Blätter stellen mit freudiger Genugtuung fest, daß das Zeichnungsergebnis der dritten Kriegsanleihe zwei Milliarden beträgt und so um 900 Millionen das Ergebnis der zweiten Kriegsanleihe übersteigt. Die Beteiligung Oesterreichs und Deutschlands, die auf 200 Millionen geschätzt wird, wird als Zeichen des Vertrauens und der Sympathie rühmend hervorgehoben. (Voss. Ztg.)

Die Bedrängnis der Schweiz.

Zürich, 19. November. Dem Berner „Bund" wird bestätigt, daß eine Stockung in der schweizerischen Getreide-Zufuhr eingetreten ist, die nicht allein auf den Mangel an rollenden Material zurückzuführen ist, sondern auch darauf, daß für die überseeischen Transporte von Amerika nach dem europäischen Festlande die Transportschiffe fehlen. Bisher wurden diese Transporte mit englischen von der Schweiz gemieteten Dampfern ausgeführt. Ob England nun alle diese Transportdampfer benötigt oder ob es seine Handelsflotte aus anderen Gründen etwas mehr konzentriert, ist nicht bekannt. (Voss. Ztg.)

Die gefährlichen deutschen U-Boote.

(W. T. B.) Paris, 19. November. „Temps" meldet aus Madrid: Die englische Admiralität ist davon überzeugt, daß die deutschen Unterseeboote in Tres Focas verproviantiert werden. Die Meerenge von Gibraltar wird Tag und Nacht von Kriegsschiffen und Scheinwerfern überwacht.

French als Berichterstatter.

(W. T. B.) London, 19. November. (Reuter.) Feldmarschall French meldet: In der Nacht vom 16. zum 17. November drangen eine kleine Abteilung unserer Truppen in den feindlichen Schützengraben südwestlich Messines ein. Nachdem sie 30 Verteidiger bajonettiert hatten, kehrten unsere Leute zurück. Sie verloren einen Toten und einen Leichtverwundeten und brachten 30 Gefangene ein. Das ist der Vorfall, der vom Feinde als das Abschlagen eines überraschenden Angriffes auf dem Wege Messines-Armentieres bezeichnet wird.

2. Landsturm-Aufgebot in Rußland.

(W. T. B.) Petersburg, 19. November. Hier wurde der gesamte Landsturm zweiten Aufgebotes einberufen und Freiwillige aufgefordert, sich zu melden.

*

Aufruhr in Transkaspien.

Kopenhagen, 19. November. Nach Telegrammen russischer Blätter ist es in Aschabad in Transkaspien an der Eisenbahnlinie Samarkand—Krasnowodsk hinter der kaukasischen Front zu schweren Ausschreitungen und Unruhen gekommen. Auf einer Eisenbahnstation, wo mehrere Eisenbahnzüge mit Munition standen, waren eine Anzahl Wagen vollständig leer geplündert. Der Rest des Telegramms, das von der Zensur stark beschnitten ist, enthält nur noch die Worte: „Waffen mit staatlichem Stempel." Alles übrige ist von der Zensur gestrichen. (B. L.-A.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191511203/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 19. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Artillerie- und Minenkämpfe in und bei den Argonnen sowie in den Vogesen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff englische Truppenlager westlich von Poperinghe an.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Bei den gestrigen erfolgreichen Verfolgungskämpfen wurden rund 5000 Serben gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Kurban-Bairam.

Von C. O. Seepe,
unserm Sonderberichterstatter in der Türkei.

Konstantinopel, Ende Oktober 1915.

Wie die ganze islamische Welt von Megadir im ersten bis zu den Toren Pekings, von Kasan bis zu den Gestaden Afrikas, so sieht auch die Stadt des Legitimen Nachfolgers des Propheten im Zeichen des Kurban-Bairam, jenes Festes, das zum Andenken an Abrahams Opfer gestiftet wurde. Tagelang vorher unaufhörliche Opfertiere durch die Straßen Konstantinopels getrieben. Alles mußte Halt vor ihren langen Zügen machen: die Straßenbahn, Trupps von Soldaten, Arabas, Automobile und Passanten. Die fetten Hammel „beherrschten die Situation", besonders da, wo sie die verkehrsreiche Große Perastraße überquerten. Kopf an Kopf gedrängt und das dichte Wollfell aneinander reibend, füllten die Opfertiere die ganze Breite der engen Gassen aus, einen scharfen Geruch verbreitend. Ergeben sahen die gläubigen Moslem diesem Treiben zu, während die Ausländer stehen blieben, um die nach Hunderten zählenden Tiere vorbeizulassen.

Der Kurban-Bairam ist mehr als das bloße Opferfest des Panislamismus. Er ist, ethologisch betrachtet, das Fest der Armen, das Fest der Frauen und Kinder.

Ja, die Armen! Die gibt es an diesem Tage in den Städten Asiens wie Sand am Meere. Allah selbst vermöchte wohl kaum zu sagen, wo sie alle herkommen. Alles in der Umgegend der Städte, was hungrig ist, zerrissene und zerlumpte Kleider trägt, einäugig, gelähmt und verstümmelt ist, zieht sich am Bairam-Feste berechtigt, die Scharen der städtischen Armen noch zu verstärken. Und die von ihrer Religion zum Almosengeben ohnehin angehaltenen wohlhabenden Stadtbewohner haben auch für den Zuzug der Bettler vom Lande offene Herzen und Hände, denn Almosengeben erwirbt Verdienst für die Ewigkeit.

Die religiöse Feier des Bairamfestes beginnt bei Sonnenaufgang mit dem Donner der Geschütze. Gleichzeitig wird in den Häusern die Schlachtung der Opfertiere vorgenommen, zu der man lediglich Widder verwendet, während Mutterschafe ebenso wie die hornlosen Karamanlschafe als Opfertiere verpönt sind. Eigentlich soll die Schlachtung von dem Hausherrn vorgenommen werden, aber in den Städten ist sie im Laufe der Zeit zu einem Geschäfte für die Hamale (Lastträger) und die Tulumbadschis (Angehörige der freiwilligen Feuerwehr) geworden. Erst nach dem vorgeschriebenen „Abbeft" erfolgt die Schlachtung des Widders. Mit dem Gesichte nach der „Kibla", den heiligen Stätten von Mekka gewandt, wo sich in Friedenszeiten am Bairamfeste Hunderttausende von Mohammedanern aus aller Welt einfinden, schneidet der Opfernde den Tiere den Hals durch und zitiert gleichzeitig die „Besmillah" und andere heilige Opferformeln. Die Umstehenden sprechen das Opfergebet, die „Telbir". Früher war es Sitte, die Köpfe und Füße der Opfertiere zu verscharren, aber jetzt fügt man diese Stücke den Rationen für die Armen hinzu, die durchweg Gelegenheit finden, sich am Bairam tüchtig an Fleisch satt zu essen.

Oeffentliche Opfer finden an dem Feste übrigens nicht statt. Nur wenn jemand einen Toten ehren will, läßt er am „Areje", am Bairam-Vorabend, auf einem der zahlreichen Moscheenhöfe ein Opfer schlachten. Fromme Muhamedaner bereiten sich auf dieses echte Hausfest durch Fasten vor und lassen sich 10 Tage lang vorher weder Bart- und Haupthaar noch die Nägel schneiden. Auch ist es Sitte, die Türen der Häuser, in denen „Hadschis", Mekkapilger, wohnen, am Bairam grün anzustreichen.

* * *

Nun, in Mekka, wo in anderen Jahren die Gläubigen am großen Osterfeste des Islams, dem Kurban-Bairam aber, mit seinem religiösen, arabischen Namen „Yd-i-Ebha" genannt, in heiliger Erregung den feierlichen Augenblick des Opfers erwarten, mögen in diesem Jahre viele fehlen. Der vom Kalifen verkündete „Heilige Krieg" hat sie an der „Hadich" verhindert. Aber überall sonst in der Türkei wird der Bairam in feierlicher Weise begangen.

Besonders am Vorabend, der „Areje", hatte man Gelegenheit, die fröhliche Festtimmung der Gläubigen in Konstantinopel beobachten zu können. Und der Photograph hätte so viele dankbare Motive für Aufnahmen gefunden, wie kaum an einem anderen Tage.

Bei der Fatihmoschee, bei Bajazid, in Tophane bei Kilidschi Ali warteten die großen Hammelherden auf ihre Käufer. Ein wunderbar malerisches Bild bot sich mir bei einer Streife durch das alte Türkenviertel an den Kais von Galata zwischen der Alten und Neuen Brücke. Um einen der wetterwüsten Brunnen aus der Zeit Sultan Ahmeds III. hatte sich eine Widerbörde zur Rast gelagert. Nur der Hirt, ein wettergebräunter Rumelier, stand aufrecht auf seinen Stab gelehnt inmitten seiner Tiere und blies den scharfen Tabaksqualm aus seiner Weichselholzpfeife in den Glanz der untergehenden Sonne, deren Strahlen Brunnen, Widder und Hirt in Purpurgoldglanz tauchten. Vor den türkischen Kaffeehäusern, den „Schulen der Weisheit" des Orients, saßen Hamale und Tulumbadschis, redeten, schlürften das braune Getränk und wetzten ihre Messer. Zahlreiche Messerschmiede aber gingen von Haus zu Haus oder priesen in den unartikulierteste Tönen ihre gute Ware an. Wohin ich sah, stand schon alles im Zeichen des allkommenen Festes. Gute Geschäfte machten die großen Kaufhäuser in Pera, denn der Türke legt Wert darauf, am Bairam in neuen Kleidern zu gehen. Auch die „Halwadschis", die Kuchenverkäufer, kamen auf ihre Rechnung, denn welches Fest gibt es, an dem auf der Tafel des Orientalen Gebäck und Zuckerwerk fehlen!

Einen Auflauf gab es auf einer der engen Gassen. Hier hatte man einen Hammeldieb gefangen, und zwar von der raffiniertesten Sorte. In einem Kellerloche hatte er auf das Erscheinen einer Hammelherde gewartet, hatte blitzschnell eins der Tiere gepackt und in die Tiefe gezogen. Meiner der Treiber hatte es bemerkt. Als er sich aber mit seiner Beute von dannen machen wollte, war er einem Schutzmann in die Arme gelaufen.

Haus bei Haus bläht sich heute in Konstantinopel der weiße Halbmond im roten Felde. Auch deutsche Fahnen sind sichtbar. Das Salutschießen bei Anbruch des grauen, unfreundlichen Tages war so laut, daß viele glaubten, einer der englischen Flieger in den Dardanellen habe einen Abstecher zum Bairam nach der türkischen Hauptstadt gemacht. Seit dem frühen Morgen sind zahlreiche, hauptsächlich der levantinischen Welt angehörende Damen im Dienste der „National-Verteidigung" unterwegs, um für die Verwundeten zu sammeln. Stark sind auch die verschleierten Türkinnen, meist in funkelnagelneuen Gewändern, auf der Straße vertreten, denn in den ersten Tagen des Bairam werden Besuche gemacht. Blanke Augen, wohin man blickt, Freude, wieder ein Fest feiern zu können, selbst Zufriedenheit auf den Gesichtern der Armen und Bettler, denen heute kein „badi", kein „scher dich fort" zugerufen wird — überall in der Stadt des Padischah herrscht echte Kurban-Bairam-Stimmung!

Auf Kundschaft bei Nacht.

Kurz nach 11 Uhr nachts wurde mir der Befehl überbracht, sofort nach E., 12 Kilometer westlich zu fliegen, um einen Beobachtungsoffizier vom Generalstab für einen wichtigen Aufklärungsflug aufzunehmen. Der Mond schien prächtig. Ich rollte über den feuchten Dünenland und war rascher, als ich erwartete, vom Boden. Es war eine wahre Lust zu fliegen. Schon nach kurzer Zeit sah ich meine Landungsstelle vor mir liegen und setzte glatt auf. Ich kam bedeutend früher, als man mich erwartete, doch der mir zugedachte Begleitoffizier stand schon fix und fertig. Der Erdboden war weiß, mit Löchern und Regenpfützen durchsetzt, so daß die Maschine beim Wiederanlauf wie ein Storch über das Wasser torkelte. Kurz vor einem Graben riß ich den Apparat hoch, und wir kamen ab.

Mein Begleiter saß vor mir und entrollte seine Generalstabskarte, wobei er seine elektrische Taschenlampe aufleuchten ließ. Wohin es ging, wußte ich nicht, ich hatte mich den Anweisungen meines Begleiters zu fügen. Dieser hob bald den rechten, bald den linken Arm zur Bezeichnung der Richtung. — Wir überflogen in 300 Meter Höhe zerschossene Dörfchen und einzelne Gehöfte und merkten schon von Hören, daß wir uns den Frontlinien immer mehr näherten. Mächtige Silberstreifen huschen plötzlich über den Erdboden, unschlüssig bald hierhin, bald dorthin: Scheinwerfer. Wie Riesenarme schieben sie sich grell hinein in die Finsternis der Nacht und des Pulverqualms, der die Erde wie ein Schleier bedeckt. Sie zaubern mit einem Male Häuser, Bäume und Menschen hervor, wo nichts als gähnende Tiefe war. Und siehe da — ganz nahe von uns beleuchten sie einen feindlichen Schützengraben. Da krabbelt und wimmelt es plötzlich auf der Erde von lebenden und laufenden Gestalten, vor uns, unter und hinter uns! — Auch beim Feinde treten die Scheinwerfer in Tätigkeit. Hin und her zucken sie und suchen die deutschen Stellungen.

Wir sitzen jetzt mitten in der wunderbarsten Scheinwerferbeleuchtung, die uns verfolgt. Ich steure bald nach links, bald nach rechts, daß wir von den ständigen Kurven bald seekrank werden. Aber trotz unserer „Wackeltänze" halten uns die Kerle fest mit ihrem Licht. Aber nur ruhig! Der Motor geht tadellos; Benzin und Oel ist genug da, also das Höhensteuer. Wir steigen steil nach oben. Wird auch hohe Zeit, denn rings um uns herum platzen schon wieder Geschosse: Nun, es geht über alles Erwarten gut und bei 2000 Meter Höhe, wo uns allerdings vor Kälte die Zähne klappern, sind wir auf „neutralem" Gebiet. Ein heißer Schluck aus der mitgenommenen Thermosflasche belebt uns wieder.

Es galt, die Stellung der feindlichen Geschütze auszufindig zu machen. Dafür mußte mein Leutnant aber mehr vom Gelände sehen können, als aus 2000 Meter Höhe möglich war. Also den Motor gedrosselt, Gleitflug abwärts, so steil als möglich! Ein Heulen und Pfeifen der Strambrähte unter dem ungewöhnlich großen Luftdruck — hui — da reißt eins dieser Dinger uns rollt sich zur Sprosse auf; aber die andern halten. Binnen einiger Minuten sind wir auf 300 Meter Höhe herunter. Motor wieder auf Vollgas, eine leichte Linkskurve — aha, da stehen ja die gesuchten Feuerschlünde! Ich sehe meinem Begleiter über die Schulter — er zeichnet eifrigst in seine Karte die Stellungen ein. Wir haben tatsächlich Glück. Ein Geschoß, vielleicht ein verirrtes, saust haarscharf am Propeller vorbei, na, das ging auch gerade noch so eben gut! Ein Schrapnell, natürlich, ohne die geht es einmal nicht! Ich fühle einen harten Schlag auf den Kopf, aber der stahlgepanzerte Sturzhelm kann solche Scherze schon vertragen. Schlimmer scheint mein Begleiter davongekommen zu sein. Sein Handbrücken, mit dem er über sein Gesicht fährt, ist rot vom Blut. Jedoch „Unkraut vergeht nicht", fährt, ist rot vom Blut. Jedoch „Unkraut vergeht nicht". Jedoch das Glück war mit uns Nun gehts zurück. Unser Riesenvogel ist wie ein Pferd, das den Stall wittert, und die Rückfahrt kommt mir viel kürzer vor als die Herfahrt. Im Gleitflug gehts herunter, und der Apparat setzt leicht federnd auf. Jubel von allen Seiten. Der Offizier begibt sich mit seinen Aufzeichnungen im Laufschritt zum Kommandierenden.

Die Kämpfe bei Chartorysk.

Die Schlacht um den Brückenkopf von Czartorysk, die jetzt nach vier Wochen wechselvollster Kämpfe damit endete, daß der Brückenkopf in festem Besitz der Verbündeten ist, hat also genau das umgekehrte Ergebnis der russischen Erwartungen gezeigt. Es gibt zwei russische Hebepunkte in diesen Kämpfen, in denen am 20. Oktober eine kleine verbündete Gruppe vor großer russischer örtlicher Ueberlegenheit zurückgenommen werden mußte. Sogleich wurde ein Gegenangriff angesetzt und erfolgreich durchgeführt. Er drang in der Sturfalleite bis zum 30. November fröhlig vor, an welchem Tage die Russen aber sehr starke, mit der Bahn herangebrachte Reserven ins Gefecht schickten. Kritisch war eigentlich nur der 2. und 3. November, wo die Russen ihre wiederum tief gegliederten Massenangriffe mit einer an ihre Blütezeit erinnernden Munitionsverschwendung ausführten. Ihre Artillerie arbeitete mit schweren Kalibern von 18-Zentimeter-Geschossen aufwärts; aber die Massenangriffe brachen schnell zusammen. Den Hauptstoß hielten Ostpreußen, Kurhessen und die 10. österreichisch-ungarische Kavallerie-Division aus. Mit der Säuberung der Straße Lisovo-Czartorysk, die übrigens die einzige Zufahrtsstraße der Verbündeten in dem sehr schwierigen Gelände ist, begann der Gegenangriff. Ueber Bubiska und Komarow, das schon Ende Oktober in unserem Besitz war, gingen wir systematisch nach Podgacie vor. Mit dem Einbruch in die russische Hauptstellung dort war die ganze russische Brücken-Aufstellung gefährdet. Das Heranarbeiten der Verbündeten an Nalsiowka und Czartorysk wurde nunmehr hartnäckiger. Schließlich war der ganze russische Komplex nur langsam untergraben und erschüttert. Nur die Meltung auf dem Lipnica-Bis Styr und die Angabe des Brückenkopfes schützen die Russen vor einer neuen Niederlage. Die Schwierigkeiten, die unsere Truppen bei diesen Kämpfen zu überwinden hatten, überstiegen alle Begriffe. Die den Russen durch zwei gute Straßen und Eisenbahnen leichte Herstellung, stieß bei den Verbündeten, die ohne Unterkünfte in der kärtlichen Gegend fochten, auf dauernde Hindernisse. Ueber dieser Strecke, fortwährend von den Russen beschossenen Straße gab es keine Verbindungswege. Nur ein einziges Mal konnte eine Fahrküche herangebracht werden, was ein großes Ereignis bei unseren Truppen war. Die vorgetragenen Angriffe im Sumpf gingen zum Teil über Frühreife, so daß die Mannschaften unaufhörlich in der Gefahr waren, einzubrechen. Unsere Truppen wurden nicht nur von der Artillerie und Infanterie beschossen, sondern sehr oft auch von den Fliegern, die wieder zahlreicher geworden sind. Tagelang lebten die Mannschaften nur von Brot. Ihr Verhalten lobend, was die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen betrifft, war in diesen mehrschweren Wochen im Kugelsumpf so vorbildlich wie nur irgendwann in diesem Kriege.

Ablösung vor.

Wir hatten einige Zeit in Reservequartier gelegen. Gegen zwei Uhr nachmittag kommt ein Alarmbefehl. Das vorn liegende Bataillon hat starke Verluste gehabt, zur Verstärkung rückt aus dem zweiten Graben eine Kompagnie nach vorn, aus der ersten Reserve eine Kompagnie in die zweite Verteidigungsstellung und wir folgerichtig in die erste Reserve. Ade du lustiges Karussell, ade du molliges Bett, und elektrische Beleuchtung. Die uns bestimmte Stellung ist uns wohlbekannt; schlimm kann es dort bei den guten Unterständen nicht werden. Wären wir nur erst dort. Am peitschten Tage haben wir eine Stunde Marsch auf einem Wege, der der Einsicht des Feindes offen liegt. Fern aus der diesigen Herbstluft schimmert der französische Fesselballon; unser Spatzergang kann ihm kein Geheimnis bleiben. Von ihm zur Kanone und von dort zu uns führen Wege, die von elektrischen Funken, von der sausenden Granate in wenigen Sekunden durchsetzt werden. Was wird wohl von der Kompagnie übrig geblieben sein, wenn sie ihr Ziel erreicht hat? Jeder Einzelne sieht indessen die unabänderliche Notwendigkeit des Vorrückens ein, den Kameraden dort vorn muß Hilfe gebracht werden.

Die Kompagnie löst sich in Gruppen auf; jede Gruppe geht einzeln, Mann hinter Mann, mit drei Minuten Abstand von Gruppe zu Gruppe. Es dauert so fast eine Stunde, ehe die letzten neun Mann abrücken, zwei Stunden, ehe die ganze Kompagnie in ihrer Stellung ist. Darauf aber kommt es nicht an. Kaum ist der Kompagnieführer mit den ersten Gruppen auf der Chaussee, so schlagen dicht in ihrer Nähe die Granaten ein; die Einschläge scheinen sie nach vorn zu begleiten. Ein flüchtiger, kurzer Händedruck zwischen den Zugführern, wenn ein neuer Zug an die Reihe kommt. Nachdem der zweite Zug abgerückt ist, habe ich endlich eine für solche Fälle recht geeignete Aufgabe: ich stehe mit der Uhr in der Hand und achte peinlich darauf, daß immer nach drei Minuten die nächste Gruppe losgeht. So etwas macht die Nerven — objektiv. Als vierter Zugführer marschiere ich am Schluß der Kompagnie: hinter mir sind nur die sechs Krankenträger. Zunächst geht alles vortrefflich. Wir gehen mal am rechten, mal am linken Rand der Chaussee, dicht angelehnt an irgendeine Art von Deckung. Der Fesselballon bekommt immer schärfere Umrisse, also wir auch für ihn; trotzdem verschmäht der Feind es, uns zu belästigen. Wir hören heftiges Feuer, aber es ist vor uns. Erst als wir in die Nähe des Dorfes kommen, hinter dem unsere Stellung liegt, sehen wir dort eine Granate nach der anderen einschlagen. Die Taktik des Feindes ist mir nun klar; er verzichtet, auf die einzelnen, sich im Gelände bewegenden Gruppen zu schießen; sondern sperrt einfach den Dorfeingang mit seinem Feuer ab.

Wie immer bei solchen Marschformationen, sind die Abstände inzwischen ganz gering geworden; vorn entstehen Stockungen, während die Gruppen hinten im selben Tempo weiter marschieren. Da schlägt eine Granate in die vor uns befindliche Gruppe ein. Zwei Verwundete kommen zurück. Meine Gruppe stutzt, nie sieht an Stück, das Gesichtbrüllen in solcher Lage. Ich brülle die Leute an: Vorwärts! Die deutsche Disziplin dringt durch, sie eilen über die Chaussee: in einen recht guten Laufgraben, der am Dorfrande beginnt. Nun sind wir der Sicht des Feindes entzogen. Auf der Grabenböschung liegt ein dritter Verwundeter, der hier zugerichtet zu sein scheint. Die Sanitäter bekommen Arbeit und sie haben sich wacker hierbei benommen. Auf der dermaßen vom Feuer bedeckten Stelle haben sie die Verwundeten verbunden, und sich schon hier redlich die Eisernen Kreuze verdient, mit denen ein Teil von ihnen später für noch größere Leistungen ausgezeichnet worden ist.

Der Weg durch den Laufgraben wird ohne Zwischenfall zurückgelegt. In der Nähe der Reservestellung haben sich drei Gruppen vor uns angestaut, von der Kompagnie ist aber natürlich nichts mehr zu sehen. Ich eile aus dem Graben und erkundige mich bei der achten Kompagnie nach dem Weg zu meiner Truppe. Zum Schluß kommt noch ein Stück freies Feld, das ich im Laufschritt passiert wird; dann sind wir in den Unterständen.

Gesamtverlust: drei Mann, dieselben, die dicht vor mir getroffen worden sind. Es hat sich, wie so oft wieder einmal gezeigt, daß, wo nicht Maschinengewehre das Vorrücken bedrohen, eine Truppe in der richtigen Formation recht gut durch das Artilleriefeuer hindurchkommt. In meiner Erinnerung kehrt dieser Alarmtag zu den schönsten Kriegserlebnissen. Im Gegensatz zum tatenlosen Ausharren im Schützengraben ist hier eigne Initiative; der Wille nach vorwärts entfaltet sich, der Krieg bekommt Seele und Temperament. Es ist die Poesie des Bewegungskrieges. (Nach d. B. Morg.-P.)

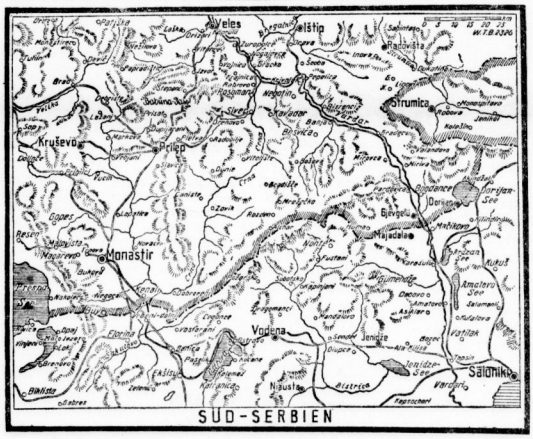
Kriegsallerlei.

Die Festung der Zukunft

wird nach den Erfahrungen des Weltkrieges eine ganz andere Gestalt haben müssen. In der „Revue Hebdomadaire" sagt ein französischer Hauptmann darüber: In Zukunft werden die Festungen keine Wälle, keine Ringmauern mehr haben. Um die wichtigsten Punkte werden mehrere Reihen flacher Schützengräben laufen, die nach außen hin von einigem Dickicht verdeckt und minimale Ziele bieten, tiefe Gänge verbunden sind. Die Grabenlinien werden durch alle nur möglichen technischen Mittel befestigt werden. Die gut angelegten und genügend breiten Gräben müssen das Eingraben von Batterien ermöglichen. Unter der Erde werden Bunkern, Magazine, Laboratorien, Werkstätten, Werkstätten eingerichtet sein, die wiederum ein Netz von Gängen miteinander verbindet. Alle diese Festungsanlagen werden so verstreut liegen, daß sie einer Beschießung keine sichtbaren Zielpunkte bieten." (G.)

England und die Schweizer Uhrenindustrie.

In dem Bestreben, der ständig sich steigernden Anforderungen der Kriegsführung durch neue Steuern und Zölle gerecht zu werden, hat England die Schweizer Uhren mit einem Einfuhrzoll von 33 Prozent ihres Wertes belegt. Wie die „Gaz. de Thurgovie" mitteilt, hat die Schweizer Uhrenfabrikanten mitteilen müssen, daß es unmöglich sei, die englische Regierung zur Herabsetzung der neuen Uhrenzölle bewegen. Die Schweiz hat im Jahre 1913 Uhren im Gesamtwerte von 81 855 000 Frcs. nach England ausgeführt. Das neue englische Gesetz ist für sie um so schädigender, als es sich nicht nur auf alle Taschenuhren, Wanduhren, Musikfluwerke, Grammophone und Pianolas, die mit Uhrwerk betrieben werden, ausgedehnt, sondern auch für alle Einzelteile der Mechanismen Geltung hat.



Die Lage der Serben.

Italienische Meldungen aus Saloniki bezeichnen die Lage der serbischen Armee als verzweifelt. Infolge des großen Getreidemangels gestaltet sich die Verpflegung des serbischen Heeres sehr schwierig. Es fehlt an Brot, dazu kommen nach die argen Unbilden des Wetters. Namentlich die Babuna ist die Situation der Serben sehr kritisch. Die Babunahöhen, die das serbische Südmazedonien, die Gegend von Prilep und Monastir gegen Norden abperren, sind ein Felsengebirge, das sich bei einer durchschnittlichen Höhe von 800 bis 1000 Meter an einzelnen Stellen bis zu 1500 Meter erhebt. Hier stehen etwas zwei bis drei Divisionen der serbischen Armee im Kampfe mit den über Veles und über Uestüb und Kozowo vorgerückten Bulgaren. Die Babunahöhen wurden besetzt. In Nordserbien sind deutsche Truppen von Kruševac und Prokuplje anmarschierend, schon bis auf die Höhen nördlich und östlich von Kurjumlje gelangt und drängen die serbischen Kolonnen immer tiefer in das schwierige Gebirge der mit 1700 Meter culminierenden Kaponica Planina. Mit der Besetzung von Javor geworfen haben, gelangt. Von Sjenica sind einstigen türkischen Sandschak Novibazar, nachdem ne den Feind aus seinen Gebirgsstellungen nördlich von Javor geworfen hatten, gelangt. Von Sjenica sind diese Kolonnen nur mehr 20 bis 30 Kilometer entfernt. Es ist ein wichtiger Straßenknotenpunkt, eine für den Vormarsch von Truppen wesentlich in Betracht kommende Straße, und führt über Dugapoljana nach Novibazar. Die beiderseits des Ibartales vorgehenden deutschen Truppen haben das Jabenicatal erreicht, und nach Eroberung von Uske an der Sudenicamündung und Ueberschreitung der Rabuta Pliv, nur nur 15 Kilometer von Raska und etwa 35 Kilometer von Novibazar entfernt. Die von Visegrad vorrückenden Truppen verfolgen die Montenegriner südlich des Limflusses.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191511203/fragment/page=0002